



**Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen**

Information Nr. 48 Stuttgart IX/1971 (2. Auflage 1974)

Das chemische Pfingsten – Droge und neue Religiosität

von Helmut Aichelin

INHALT

- I. Auf den Spuren der Begegnung von Droge und Religion
- II. Von der Kulttradition zum Massenkonsum
- III. Timothy Leary und die „psychedelische Religion“
- IV. Was heißt „Bewußtseinserweiterung“?
 - 1) gesellschaftliche, medizinische, theologische Aspekte
 - 2) Beispiele
 - 3) Schlußbemerkungen und offene Fragen
- V. Einige Literaturhinweise

Hinweis: Bei diesem Text handelt es sich um eine für die Bildschirmansicht optimierte Version. Das Ursprungslayout wurde dabei verändert, die Rechtschreibung und die Seitenumbrüche jedoch beibehalten. Die Zitierfähigkeit ist somit gewährleistet.

I. Auf den Spuren der Begegnung von Droge und Religion

Droge und Religion stehen schon seit ältesten Zeiten in Beziehung zueinander. Wenn heute junge Menschen mit Hilfe der Droge zu neuen religiösen Erfahrungen kommen wollen, betreten sie kein Neuland. Bewußt oder unbewußt bewegen sie sich auf Spuren, die andere vor Hunderten, ja Tausenden von Jahren schon vorgezeichnet haben. So ist es auch bezeichnend, daß in einem der ersten großen Zukunftsromane unserer Generation, in Aldous Huxleys 1932 geschriebener, schockierender Zukunftsvision „Brave New World“ („Schöne neue Welt“) ein Mittel zur Veränderung menschlichen Bewußtseins auftaucht, das an uralte Traditionen anknüpfen und zugleich zukunftsbestimmend sein will. Der Autor hat es „Soma“ genannt und in der literarischen Vorwegnahme kommender Entwicklungen die größten Erwartungen und Befürchtungen daran geknüpft. Nicht zufällig hat Aldous Huxley die neu entdeckte, aus der chemischen Retorte stammende „Wunderdroge“ LSD begeistert begrüßt und andererseits in seinem 1958 erschienenen „Brave New World Revisited“ geschrieben:

„Das ursprüngliche Soma, von dem ich den Namen dieser fiktiven Droge entlieh, war eine unbekannte Pflanze (wahrscheinlich ‚Asclepias acida‘), die von den indogermanischen Eroberern Indiens bei einer ihrer feierlichsten Kulthandlungen verwendet wurde. Den berausenden Saft, der aus den Stengeln dieser Pflanze gepreßt wurde, tranken Priester und Adlige im Verlauf einer zeremoniellen Kulthandlung. Aus den ‚Veden‘ erfahren wir, daß diejenigen, die von dem Soma tranken, in vieler Hinsicht gesegnet wurden: Kraft strömte ihrem Körper zu, ihre Herzen wurden erfüllt mit Mut, Freude und Begeisterung, ihr Geist wurde erleuchtet, und die unmittelbare Schau des ewigen Lebens gab ihnen die Gewißheit ihrer Unsterblichkeit.“

In der Tat, bis zu den Schöpfungsmythen reicht der Zusammenhang zwischen Droge und Religion. Im ältesten Denkmal der indischen Literatur, dem Rig-Veda, der bis ins 2. Jahrtausend v. Chr. zurückreicht, findet sich im Buch IX die Erzählung, daß der Gott Indra das Soma getrunken hat und dadurch zur Schöpfung der Welt inspiriert wurde.

Nicht nur die bei uns gängigen Genußmittel wie etwa der Wein, der einmal aufs engste mit dem Dionysos-Kult verbunden war, oder der Tabak, der von den indianischen Medizinmännern als Mittel verwendet wurde, den „großen Traum“ herbeizuführen, haben also einen religiösen Mutterboden. In ebenso ausgeprägtem Maße gilt dies auch für jene Drogen, von denen nicht wenige unter der jungen Generation sich heute ein neues „psychedelisches“*) Pflingsten versprechen. Kein Wunder also, wenn nicht nur bei Huxley, sondern auch bei dem hundert Jahre älteren Dichter und Essayisten P. Charles Baudelaire, der ebenfalls in die Ahnenreihe der heutigen Drogenkonsumenten gehört, ständig religiöse Hintergründe ins Blickfeld kommen. Mit Haschisch und Opium experimentierend, brach er auf zu den „künstlichen Paradiesen“. In seiner Selbstbeichte mit dem

*) psychedelisch – eine neue, im Zusammenhang mit dem Drogengebrauch entstandene Wortschöpfung aus dem Griechischen mit der Bedeutung: das, was Bewußtsein ausdehnt

bezeichnenden Titel „Mein entblößtes Herz“ spricht er davon, daß er ein „Bindeglied zwischen Heidentum und Christentum“ sei. Von sich selbst sagt er in seiner leidenschaftlichen Auflehnung gegen die bestehende Gesellschaft und die heraufziehende technische Welt: „Ich bin unzufrieden mit allem und unzufrieden mit mir selbst.“ Und doch entdeckt er zugleich „im religiösen Rausch der großen Städte“: „Ich, das sind alle, alle sind ich.“ „Darin nimmt er“, wie Friedrich Hagen schreibt, „eine ‚moderne‘ Antithese vorweg: Er ist tiefreligiös ohne Religion.“ Damit ist er aber auch zugleich ein Bindeglied zwischen dem kultisch geprägten religiösen Mutterboden, aus dem die Drogen stammen, und dem wilden religiösen Suchen, von dem ein Teil der jungen Generation unserer Tage stimuliert ist, wenn sie nach der Droge greift.

Verfolgen wir den Zusammenhang zwischen Droge und Religion beim vielleicht ältesten und heute mit am weitesten verbreiteten Rauschmittel, bei *Haschisch* und *Marihuana*, so stoßen wir gleich auf eine ganze Reihe solcher Beziehungen. Sie reichen weit in die Geschichte zurück. Bereits um 2700 v. Chr. werden Hanfprodukte*) im Arzneibuch des chinesischen Kaisers Shen Nung beschrieben. Von den Chinesen „Freudenspender“ genannt, erfahren sie im ostasiatischen Kulturraum vom Arzneimittel bis hin zur Meditationsdroge eine vielfältige Verwendung.

Aber auch im griechischen und assyrischen religiösen Schrifttum aus dem Jahr 1000 v. Chr. tauchen die Hanfprodukte auf. In den religiösen Kulturen der afrikanischen Naturvölker haben sie stets eine wichtige Rolle gespielt, nicht minder wie in einigen der sogenannten Hochreligionen.

Im *Hinduismus* wurde die Pflanze als heilig verehrt und zeitweilig als Mittel zur religiösen Versenkung verwendet. Besonders aber in der Welt des *Islam*, in der einige Sekten die geheimnisumwitterte Pflanze als die Verkörperung des Geistes des Propheten ansahen, hatte Haschisch ein weites Verbreitungsgebiet. Auch der arabische Name Haschisch soll von dem Gründer einer mysteriösen islamischen Genossenschaft, dem um 1100 lebenden kleinasiatischen Fürsten Hasan stammen (Haschisch = Geschenk des Hasan). Mit Hilfe dieser Droge, so will Marco Polo auf einer seiner Reisen erfahren haben, wurden junge Männer in absolutem Gehorsam an ihn gebunden, um dann in seinem Auftrag religiös-politisch motivierte Morde auszuführen. Auch der Tod einer Reihe von führenden Kreuzfahrern wird, noch lange nach dem Tod des Fürsten, seinen Anhängern zur Last gelegt.

Als der indische Hanf von Spanien oder von Afrika aus nach Mittelamerika gebracht wurde, wurde er damit in einen wahren Küchengarten drogenhaltiger Pflanzen eingeführt. Unter der mexikanischen Bezeichnung *Marihuana* (Maria-Johanna) trat die Droge später ihren Siegeszug durch die USA an. Heute ist sie, vom Rauschgifthandel verbreitet, in fast allen Teilen der Welt anzutreffen.

*) Haschisch wird aus den Blüten, *Marihuana* aus den Blättern und Stengeln des indischen Hanfes gewonnen.

Eines freilich muß in diesem Zusammenhang noch besonders angemerkt werden. Wir stoßen in der Geschichte der Drogen aus dem indischen Hanf ständig auf ihren kultischen Gebrauch bei den großen asiatischen Religionen. Nur der *Buddhismus* macht hier eine Ausnahme. Das fünfte buddhistische Hauptgebot verbietet den Genuß von Rauschgift für Mönche und Laien mit der Begründung, daß es die zur Meditation notwendige geistige Konzentration verhindere.

Genauso wie Haschisch und Marihuana, so ist auch die andere, plötzlich ins Blickfeld einer unruhigen, suchenden jungen Generation gerückte Droge, das *Meskalin*, tief im religiös-kultischen Bereich verwurzelt. Es wird aus der mexikanischen Kaktee Peyotl gewonnen und hat in seiner Zusammensetzung und Wirkung Ähnlichkeit mit der 1938 als chemische Substanz und 1943 in ihrer psychischen Wirkung entdeckten künstlichen Droge LSD.

In den ausgegrabenen Statuen der altindianischen Kultur wie auch in direkten Schilderungen aus der Zeit nach der spanischen Eroberung liegt unmittelbares Anschauungsmaterial über den religiös-kultischen Gebrauch des mexikanisch-südamerikanischen Drogengartens vor. Im alten Peru war das Kauen von Coca-Blättern eines der Mittel, um zu tiefen religiösen Erlebnissen zu gelangen. Bei den Azteken war es der Theonanacatl-Pilz (Theonanacatl = Heiliges Fleisch), dessen Wirkstoff Psilocybin 1958 durch den Entdecker des LSD, A. Hofmann, erkannt und isoliert wurde. Und in diesen Zusammenhang gehört auch die mexikanische Kaktee Peyotl, deren Wirkstoff Meskalin visionäre Bilder von außerordentlicher Intensität zu erzeugen vermag.

Hier ist aber auch die Stelle, an der das *Christentum* in Gestalt einer anerkannten kirchlichen Gemeinschaft eine Verbindung mit dem Drogenkult eingegangen ist. Die 250 000, fast ausschließlich indianische Mitglieder umfassende „Native American Church of the United States“ verwendet die Peyotl-Kaktee zu ihren kultischen Mahlzeiten. Dabei werden kollektive Christusvisionen erlebt. Durch einen 1964 geführten Musterprozeß ist der Native American Church neuerdings erneut das Recht, Peyotl und sein Alkaloid Meskalin zu kultischen Zwecken zu verwenden, ausdrücklich bestätigt worden. „Der weiße Mann“, so formuliert es ein Angehöriger der Native American Church, „der lesen kann, lernt den Weg Gottes aus der Bibel. Der Indianer, der nicht lesen kann, lernt den Weg Gottes aus Peyotl.“

Verfolgt man die Spuren der Begegnung von Droge und Religion, die sich erst im Dunkel der Vorgeschichte verlieren, so wird man aufgrund der vorliegenden Beobachtungen und Erfahrungen vier wesentliche Merkmale festlegen können:

1) Bestimmte Drogen sind – zunächst auch klimatisch bedingt – in bestimmten Kulturkreisen zu Hause. Zwar macht es sich der Verfasser des Buches „Dämon Rausch“, Heinz Graupner, sicher zu einfach: „Alkohol fördert die Aggressivität, und Aggressivität ist im Westen beliebt. Rauschgiftmittel dagegen, die die Passivität fördern, werden im Orient geschätzt.“ Aber ein Zusammenhang zwischen bestimmten Drogen und bestimmten Mentalitäten von

Völkern und Kulturen ist offensichtlich. Darum liegen hier auch über Jahrhunderte, ja Jahrtausende gewachsene Erfahrungen im Umgang mit der Droge vor.

2) Der religiöse Gebrauch der Droge ist festgelegten Zeiten, vor allen den großen Festen, zugeordnet. Darum hat der Kultrausch nichts mit Ausschweifung zu tun, sondern mit einem Rhythmus, in den menschliches Leben mit einer nicht hinterfragten Selbstverständlichkeit eingebettet ist.

3) Neben die zeitliche Begrenzung tritt die mengenmäßige Begrenzung nach dem strengen kultischen Ritual uralten Priesterwissens. Im Rahmen des Kultes ist der Drogengebrauch so geregelt, daß seine Möglichkeiten ausgeschöpft und seine Gefahren vermieden werden.

4) Hier liegt also ein komplizierter geistig-seelischer Prozeß vor, der nur zu verstehen ist, wenn man sich klar macht, wie total jene Kulturen religiös geprägt waren. „Nicht das Meskalin macht die Indianer religiös“, so schreibt Sigrid Lechner-Knecht 1966 in einem Bericht über ihre Erforschungen mexikanischer Rauschpils-Kulte, „vielmehr ist der Erfolg der moralischen Grundhaltung jener Menschen zu verdanken, die sich durch ihre inbrünstige Religiosität auszeichnen.“

II. Von der Kultradtition zum Massenkonsum

„Die wirksamste chemische Substanz bei der Verbreitung der psychedelischen Bewegung ist die Druckerschwärze“, so schrieb schon vor einigen Jahren ein amerikanischer Wissenschaftler. Aber der Weg von der „inbrünstigen Religiosität“, in die der Meskalin-Gebrauch bei den Indianern eingebettet ist, bis zum Slogan der 15- und 16-Jährigen in der Bundesrepublik „Haste Haschisch in den Taschen, haste immer was zu naschen“ ist weit. Was ist hier geschehen?

Auch wenn das Bonmot von der Druckerschwärze ohne Frage eine Übertreibung ist, so enthält es doch ein wichtiges Wahrheitsmoment: die modernen Massenmedien können einer Bewegung, die irgendwo auf dem Erdball unter ganz bestimmten Bedingungen und Voraussetzungen entstanden ist, in kurzer Zeit eine weltweite Resonanz verschaffen. Ist sie einigermaßen ungewöhnlich, verspricht sie einen Hauch von Sensation in der Sterilität des Alltags, und drängen ihre Führer selbst zur Publicity, so wird sich bald die Schar der Neugierigen und Interessenten einfinden. Auch der modernen Drogenbewegung ist es nicht anders ergangen. Mit der Erwartung, hier neue und unerhörte Erlebnismöglichkeiten zu finden, hat sie alle Züge einer Modeerscheinung angenommen.

Eine der übelsten Formen des Welthandels, der Rauschgifthandel, hat seine Geschäfte gewittert. Die Mitläufer stellten sich in Scharen ein. Der unter jungen Menschen besonders ausgeprägte Solidarisierungsprozeß führte dazu, daß bis in die Kleinstädte und Dörfer hinein sich die Haschzirkel bildeten. Was einmal eingebettet war in strenge kultisch-religiöse Ordnungen oder was im europäischen Raum von einzelnen Literaten als „Annäherungen“

(Ernst Jünger) an eine Welt der Transzendenz versucht und beschrieben wurde, ist unter dem Motto „Gönn dir mal nen Trip“ zu einem banalisierten Massenverhalten geworden.

Aber nun wäre es kurzschlüssig und unsinnig genug, in den Massenmedien die eigentliche Ursache dieser Entwicklung zu sehen. Wo der Boden nicht bereit ist, wachsen keine Massenbewegungen. Und der Umschlag in eine Massenbewegung ist trotz aller Modeerscheinungen, trotz allen Mitläufertums und trotz aller Solidarisierungseffekte ein Signal. Die Drogenexplosion ist eine Explosion in der Explosion, eine Welle in der Protestbewegung der jungen Generation, die seit den 60er Jahren und bis heute die etablierten Nachkriegsgesellschaften erschüttert. Für die einen ist dabei die Droge nach den gescheiterten politischen Revolutionsversuchen Mittel zur Flucht hinein in eine passive Protesthaltung. Für die anderen dagegen Mittel bei ihrer Suche, die die perfekt funktionierende und zugleich ihre innere Leere mehr und mehr enthüllende durchrationalisierte Welt nach einem Lebenssinn hinterfragt.

Das Thema Droge und Religion hat damit in einem neuen Erfahrungshorizont, nämlich einer in weiten Teilen säkularisierten Welt, plötzlich eine neue Aktualität gewonnen. Dabei ist bezeichnend, daß Elemente technischen Denkens, auf einen völlig anderen Wirklichkeitsbereich übertragen, wieder auftauchen. Ein moderner „trip“ ist planbar und zu jeder beliebigen Zeit machbar. Er kann, wie ein technisches Gerät, das entwickelt und dann zum Gebrauch auf den Markt geworfen wurde, von jedermann in Gang gesetzt werden. Das benötigte Material wird, in welchen Teilen der Welt es auch gewonnen wurde, dazu geliefert. Fast ist man versucht, von einer ironischen Folgerichtigkeit zu sprechen, die darin liegt, daß nicht etwa ein in jahrhundertelangen Erfahrungen tradiertes Naturprodukt, sondern ein im Laboratoriumsversuch gewonnenes modernes Chemieprodukt zur eigentlichen „Wunderdroge“ erklärt wurde: Lysergsäurediäthylamid, vom Entdecker, dem Basler Chemiker Albert Hofmann, abgekürzt LSD 25 genannt.

III. Timothy Leary und die „psychedelische Religion“

Vielleicht läßt sich am eindrucklichsten am Lebensweg und an den Äußerungen von Dr. *Timothy Leary*, dem „Apostel der psychedelischen Religion“ darstellen, auf welcher Ebene sich das Phänomen Droge und Religion im Horizont einer säkularisierten Welt bewegt und eine so große Zahl vor allem junger Menschen auf ihrer Suche fasziniert hat.

Bei Leary sind exemplarisch nahezu alle jene Elemente zu entdecken, die, aus den verschiedensten Erkenntnis- und Erfahrungsbereichen stammend, in einem brodelnden Gemisch in der Retorte unserer Zeit zusammenschießen, mit der Vorstellung und dem Ziel einer Mutation in der Geschichte der Menschheit. Von ihrem ursprünglichen Mutterboden losgelöste religiöse Worte und Symbole sind darin genauso zu finden wie moderne naturwissenschaftliche Reflexionen aus dem Bereich der Psychologie und der Gehirnphysiologie. Alte Traditionsströme esoterischer Bewegungen tauchen

genauso auf wie gesellschaftskritischer Protest, Zukunfts- und Fortschritts-
glaube. Wegen aufsehenerregender Ereignisse im Zusammenhang mit LSD-
Experimenten und wegen provozierender Äußerungen von seiner Lehr-
tätigkeit an der berühmten amerikanischen Harvard-Universität entlassen, im
ständigen Kampf mit den staatlichen Gesundheitsbehörden und den Gerich-
ten, vor Ausschüsse des amerikanischen Senats geladen und in wilde Presse-
kampagnen hineingezogen, entwickelte sich Leary nicht nur zum Apostel,
sondern auch zum Märtyrer seiner neuen Drogenreligion.

Seine Lebensgeschichte ist dramatisch genug. 1920 in Springfield im US-
Staat Massachusetts als einziger Sohn irisch-katholischer Eltern geboren,
sollte er ursprünglich Offizier werden, schied jedoch schon als Kadett aus der
amerikanischen Militärakademie West Point aus, erwarb an der kalifornischen
Universität mit einer Arbeit über klinische Psychologie den Titel eines Doktors
der Philosophie und schrieb dann eine Abhandlung über Persönlichkeits-
diagnose, die auch heute noch als wertvoller Forschungsbeitrag von vielen
Wissenschaftlern anerkannt ist.

Nach dem plötzlichen Tod seiner Frau war er Gastprofessor in Mexiko, Spa-
nien, Italien und Dänemark, um schließlich 1959 an der amerikanischen Har-
vard-Universität einen festen Lehrauftrag zu übernehmen.

Ein Jahr später begegnete er auf einer Forschungsreise nach Mexiko dem dort
wachsenden „göttlichen“ Pilz, der bereits von aztekischen Priestern zu kulti-
scher Ekstase benutzt worden war.

„Ich wurde von einem Erlebnis überwältigt, das ich mit vielen phantastischen Verglei-
chen beschreiben könnte. Vor allem aber war es zweifellos das gewaltigste religiöse
Erlebnis meines Lebens“,

so berichtet er nach seinem Selbstversuch. Es folgen zusammen mit Dr.
Richard Alpert, seinem Kollegen und ersten Anhänger, in Harvard Versuche,
zunächst mit aus Pflanzen gewonnenen Drogen, später mit LSD. Studenten
wurden mit einbezogen. Es wurde weiterverfolgt, was Leary im Rückblick auf
seinen Selbstversuch in Mexiko folgendermaßen beschrieben hatte:

„Die Entdeckung, daß das menschliche Gehirn eine Unzahl von Möglichkeiten besitzt
und in unerwarteten raum-zeitlichen Dimensionen wirken kann, rief in mir ein Gefühl
höchsten Entzückens hervor und erweckte in mir die ahnungsvolle Überzeugung, daß
ich aus einem tiefen ontologischen Schlaf erwacht war. Aus dieser tiefen trans-
zendenten Erfahrung war ein neuer Mensch und ein neues Leben hervorgegangen.
Seit meiner Erleuchtung habe ich die meisten meiner Energien dem Versuch gewid-
met, die Offenbarungsmöglichkeiten des menschlichen Nervensystems zu erforschen
und diese Einsichten anderen zugänglich zu machen.“

In einem Karfreitagsgottesdienst in der Kapelle der Harvard-Universität wur-
de mit der religiösen Wirkung von Drogen experimentiert.

Das Ergebnis war, daß – zumindest nach dem vorliegenden Bericht – religiöse Erfahrungen gemacht wurden, die genau in die verschiedenen Typen mystischer Erfahrungen einzuordnen waren.

Eine nächtliche Zusammenkunft mit *Allan Ginsberg* führte schließlich zur Proklamation einer Psychedelischen Weltrevolution. Leary selbst hat dieses Datum als einen Wendepunkt angesehen:

„Von diesem Abend an waren meine Kräfte der altehrwürdigen Underground-Gesellschaft der Alchimisten, der Mystiker, der geheimen Visionäre, der Ausbrecher, der desillusionierten Jugend, der Söhne der Zukunft geweiht.“

Das „*turn on*“ (schalt ein), „*tune in*“ (stimm dich ein), „*drop out*“ (brich aus) in seiner typisch technischen Sprache sollten die Zukunft der Gesellschaft und die neue Religion signalisieren.

Von der Harvard-Universität entlassen, nach Gründung und Wiederauflösung zweier Organisationen zur Ausbreitung der neuen religiösen Bewegung, der „International Federation for Internal Freedom“ (Internationale Vereinigung für innere Freiheit) und der „Castalia Foundation“, und nach vergeblichen Versuchen, ähnlich wie die indianische „Native American Church“ die Droge für den religiösen Gebrauch der psychedelischen Religion freizubekommen, ist Leary „Spiegel“-Berichten zufolge aus einem amerikanischen Gefängnis nach Algier entflohen und hat im Juli 1971 in der Schweiz um politisches Asyl gebeten.

Inzwischen hatte LSD zusammen mit anderen Drogen, ob als chemisches Sakrament, ob als reines Genußmittel oder ob als Protest gegen die etablierte Leistungsgesellschaft verstanden, über die amerikanischen Universitäten längst seinen Siegeszug durch die USA und herüber nach Europa und andere Teile der Welt angetreten.

Was wollte Leary, wenn er in immer neuen Anläufen einzelne Begriffe und Vorstellungen aus der Geschichte der Religionen aufnahm, aus dem Strom esoterischer Tradition schöpfte, dies alles mit medizinischen Forschungen zu verknüpfen suchte, um es schließlich mit politischen Proklamationen zu verbinden? Er wollte die Erweiterung eines Bewußtseins, das sich in einer ausschließlich rationalen Bewältigung der Wirklichkeit erschöpft. Er wollte den Durchbruch durch Verhältnisse, die den Menschen in seinem Lebenssinn festlegen auf Produktion und Leistung. Er war der Meinung, daß die Fühler, durch die der Mensch wieder Kontakt aufnehmen kann mit dem Kosmos, in dem er lebt, vorhanden sind. Die Droge kann sie zur Sensibilität erwecken.

„Diese Aufgabe, die auf den ersten Blick phantastisch-utopisch erscheinen mag, ist in Wirklichkeit sehr einfach anzugehen, weil jetzt Instrumente existieren, die das Bewußtsein zu jeder gewünschten Ebene tragen können. Die Laboratoriumseinrichtung für experimentelle Theologie, für innere Wissenschaft,

ist natürlich aus dem Stoff des Bewußtseins selbst gemacht, aus dem gleichen Material wie die Werte, die studiert werden sollen. Die Instrumente der systematischen Religion sind Chemikalien, Drogen, Rauschgift. Wenn es Dir ernst ist mit Deiner Religion, wenn Du Dich wirklich der spirituellen Suche widmen willst, mußt Du lernen, die Psychochemikalien richtig zu benutzen. Drogen sind die Religion des einundzwanzigsten Jahrhunderts. Heute ohne bewußtseinserweiternde Drogen nach religiösem Leben zu streben, ist, als wolle man Astronomie mit dem bloßen Auge betreiben“,

so formuliert Leary in seinem programmatischen Buch „Politik der Ekstase“. Und in einem Interview sagt er:

„Meine Lebensphilosophie wurde außerordentlich stark von meinen Studien der orientalischen Philosophie und Religion beeinflusst. Natürlich versteht kein Amerikaner – gleich welchen Glaubens –, daß es das Ziel orientalischer Religionen ist, außer sich, in Ekstase, zu geraten, sich einzustimmen, anzuschalten, sich mit unglaublicher Vielfalt zu verbinden, mit Schönheit, Leben, mit der pulsierenden Bedeutung der Sinnesorgane und den viel komplizierteren, angenehmeren und überraschenderen Offenbarungen der Zellenenergie.“

„Die große Lehre des LSD, die man durch den Kontakt mit den eigenen Zellen empfängt, lautet, daß jede Generation das gesamte Drama der Evolution nachvollziehen muß; um ein vollständiges Leben zu führen, muß man selbst die gesamte Entwicklung durchlaufen. Tut man das nicht, bedeutet das den Verzicht auf ein breites Spektrum von Möglichkeiten und Herausforderungen.“

„Ich glaube, daß auf vielen verschiedenen Energieebenen des Universums eine einzigartige und komplexe Harmonie besteht, und daß diese Harmonie ein Bewußtsein von der Verflechtung organischen und anorganischen Lebens mit einbezieht ... Gott existiert auf jeder Ebene des Bewußtseins. Auf der Ebene der Wort-Symbolik ist Gott das Wort G-o-t-t, das Zentrum des Wortnetzes der verbalen Mandala*). Auf der Ebene der Sinne ist Gott der zentrale Summton oder das Zentrum der sensorischen Mandala – wenn man will: das Orgasmus-Zentrum. Auf der Zellebene ist Gott die DNS-Formel, weil die DNS-Formel, wie sie die Biochemiker beschreiben, all das enthält, was wir Gott zuschreiben: die allmächtige, ruhelose Intelligenz – viel großartiger als der menschliche Geist – die sich ständig in verschiedenen Formen manifestiert ... Weiter klären uns überaus gescheite Biophysiker wie Andrew Cochran darüber auf, daß bei der sogenannten anorganischen Materie – in den Molekular- und Atomstrukturen – passiere genau das gleiche, der Kern des Atoms sei Gott auf dieser Ebene, immer unsichtbar, Gott ist immer das kleinste und zentralste.“

*) Mandala – mystisches Diagramm in Form eines Kreises oder Vierecks, das den Anhängern indischer Religionen als Meditations-Hilfsmittel dient.

Und in demselben Interview berichtet er von seiner Vernehmung vor dem Senatsausschuß für Jugendkriminalität in Washington:

„Während dieser Vernehmung leierte ein Polizeihauptmann aus Los Angeles die trübsinnigen Fälle von Personen herunter, die seine Leute bei LSD-Sitzungen festgenommen hatten. Er erzählte die Geschichte von zwei Princeton-Absolventen, die auf dem Rasen vor ihrem Haus Gras und Rinde gegessen hatten, was natürlich für jeden, der in Kontakt mit seinen Zellen lebt, vollständig vernünftig ist; wir wären alle viel gesünder und würden keine Bomben auf andere Leute werfen, wenn wir Gras und Rinde äßen, weil unsere DNS-Formel das schon viele Millionen Jahre früher getan hat, als wir begannen, Konserven aus dem Supermarkt zu essen.“

Es verwundert nicht, daß Leary und seine psychedelische Religion neben begeisterter Zustimmung auch leidenschaftlichen Widerstand erfahren haben. Und dies nicht nur von Vertretern einer sich allen neuen und kühnen Gedanken widersetzenen geistigen Mittelmäßigkeit und von auf Ordnung bedachten staatlichen Behörden.

So schreibt etwa *Jean Cau* in einem Bericht über eine LSD-Party:

„Ich finde es würdelos, daß ein Mensch unter dem Vorwand, in ich weiß nicht welche Abgründe zu tauchen, Neuentdeckungen zu machen, Offenbarungen zu gewinnen oder nie gekannte Sensationen zu genießen, systematisch seine eigene Zerstörung unternimmt. Ich finde es furchtbar, wenn ein Mensch auf seinen Willen verzichtet – ich sage nicht einmal auf seine Vernunft – und sich in Unverantwortlichkeit abgleiten läßt.“

Ich finde, daß die Welt nicht dazu da ist, verlassen, aufgelöst, verleugnet zu werden, sondern daß wir in ihr leben müssen. Ich finde, daß der Mut, die Schönheit, die Schwierigkeit (und ich gebrauche diese Worte nicht, um Register zu ziehen, in denen sie schön klingen) für einen Menschen ... darin besteht, daß er mit all seinem Stolz in dieser Welt lebt, wahrscheinlich auch mit seiner Angst, vielleicht mit seinem Elend, auf jeden Fall aber mit aller seiner Verstandesklarheit. Diese Klarheit muß er behalten, im besten wie im schlimmsten Fall.“

IV. Was heißt „Bewußtseinsweiterung“?

1) gesellschaftliche, medizinische, theologische Aspekte

Inzwischen hat die Drogenwelle einen bisherigen Höchststand erreicht, der, ganz abgesehen von den in ihr verborgenen religiösen Fragestellungen, eine breite Öffentlichkeit alarmiert hat und weiter alarmiert. Sofortprogramme gegen Drogenmißbrauch werden von staatlichen Behörden eingeleitet. Die Gesetzgebung wird, besonders unter dem Gesichtspunkt einer verschärften Strafverfolgung von Rauschgiftschmuggel, aber glücklicherweise

auch unter dem Gesichtspunkt einer Differenzierung, etwa zwischen dem vergleichsweise harmlosen Haschisch und dem ungleich gefährlicheren Opium und Heroin, überprüft. Ärztekongresse machen das Drogenproblem zu ihrem Hauptthema. Während der „Spiegel“ vom 10. November 1969 in einer Titelgeschichte „Die Haschisch-Welle“ noch eine fast lässig-ironische Distanz zeigte, lautete die Titelgeschichte vom 10. August 1970: „Rauschgift – harte Welle. Erst Hasch, dann Heroin?“. Ein Report im „Stern“ vom 21. März 1971 trägt den Titel „Wir sehen zu, wie sie sterben“, eine viel diskutierte Fernsehsendung der ARD vom 29. August 1971 den Titel „Der große Verschleiß“. Die physischen und psychischen Gefahren, die von der Droge, vor allem aber ihrem unkontrollierten und unsachgemäßen Massenkonsum ausgehen, sind nicht mehr zu übersehen. Eine Flut von Literatur, seriöser und sensationeller, ist erschienen. Orientierungsschriften über die mit dem Drogenmißbrauch zusammenhängenden Gefahren sind jedermann leicht zugänglich*).

Freilich, die mit Heftigkeit geführte Diskussion steht erst in ihren Anfängen. Sie ist noch in einem Ausmaß ideologisch überlagert, daß man befürchten muß, sie werde in absehbarer Zeit nicht zu nüchternen, sachlich fundierten Ergebnissen kommen. „Der Drogenkonsum“, so schreibt in der Julinummer 1971 der „Universitas“ der Züricher Mediziner Berthold Rothschild, „ist seit rund fünf Jahren in stetem Anstieg begriffen. Von Jahr zu Jahr haben sich die Zahlen der polizeilich untersuchten Fälle und der Aufnahmen in psychiatrische Kliniken mehr als verdoppelt.“ Aber er fügt hinzu, dies sei auch das einzig statistisch relevante Zahlenmaterial.

Während bei den schweren Drogen, wie Opium und Heroin, die zerstörenden Folgen weithin anerkannt sind, besteht noch Uneinigkeit darüber, ob und mit welchen schädigenden unmittelbaren und mittelbaren, schon bekannten und noch unbekanntem Nebenwirkungen bei den bewußtseinsweiternden Drogen, den Halluzinogenen, zu rechnen ist. So wird unter den Fachleuten darüber gestritten, ob etwa Haschisch notwendigerweise zum sogenannten „Umsteigeeffekt“ auf härtere Drogen führt oder nicht. So ist es vor einiger Zeit zu einer Kontroverse zwischen dem amerikanischen Verteidigungsministerium und dem US-Gesundheitsministerium gekommen; während das Verteidigungsministerium behauptete, aufgrund von wissenschaftlichen Untersuchungen könne nachgewiesen werden, daß Marihuana irreparable Gehirnschäden verursacht, behauptete das Gesundheitsministerium, daß erst in einigen Jahren genug Zahlenmaterial vorliegen würde, um zu einem fundierten Urteil zu gelangen – das bisherige Wissen sei fragmentarisch und widersprüchlich.

So schreibt die „Time“ vom 11. 7. 1969, daß in einzelnen Fällen nach LSD-Genuß Chromosomenbrüche und für Leukämie charakteristische Anomalien festgestellt worden seien, während in der Februarnummer 1971 der Zeitschrift „Bild der Wissenschaft“ in

*) etwa über das Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit, 53 Bonn-Bad Godesberg, oder über den Evangelischen Gesamtverband zur Abwehr der Suchtgefahr, 35 Kassel, Brüder-Grimm-Platz 4

einem Artikel „Folgen bei Drogenmißbrauch“ Donald B. Louria feststellt: „Zur Zeit sind also von LSD-Gebrauch herrührende, genetische Schäden nicht nachgewiesen, aber es konnte auch nicht das Gegenteil bewiesen werden.“

Die Herderkorrespondenz vom Oktober 1969 merkt im Blick auf Haschisch, Marihuana und LSD an: „Als ein eigentliches Gift können diese Stoffe jedoch nicht bezeichnet werden. Jede unkontrollierte Dosierung bringt natürlich Gefahren mit sich, aber auch die Nikotinmenge einer einzigen Zigarette würde, wenn unmittelbar ins Blut injiziert, den Tod herbeiführen.“ Die Zeitschrift schreibt weiter, angesichts des hohen Alkohol- und Nikotinverbrauchs bieten sich hier „die zugkräftigsten Argumente jener an, die eine Legalisierung des Haschisch- und LSD-Genusses befürworten.“

Obwohl inzwischen allein über das LSD rund 4000 medizinische Arbeiten veröffentlicht wurden und obwohl auch andere Drogen, wie Haschisch, nach ihrer explosionsartigen Verbreitung Gegenstand intensiver medizinischer Forschung geworden sind, stellt *J. Schurz* in seinem Buch „Vom Bilsenkraut zum LSD“ im Blick auf Haschisch fest:

„Über den Mechanismus seiner Wirkung im Gehirn, über etwaige Wechselwirkung mit den Gehirnaminen, ja selbst über seinen Angriffspunkt wissen wir fast nichts.“

Frau *Lechner-Knecht* differenziert in der November-Nummer 1970 der „Universitas“ dieses „fast“ noch etwas, im Grunde mit dem gleichen Ergebnis:

„Beim ‚rauschhaften Sehen‘ – also einem ‚inneren Sehen‘ ohne Netzhautreizung – beginnt die Reizkette auf der chemischen Stufe, wobei die nötige Energie durch das Pharmakon ... gewonnen wird. Das Halluzinogen ist gleichzeitig Anlaß für bestimmte ‚Fehlleistungen‘ der normalen Reizleitung, die sich z.B. in einer überstarken Reizung der Rezeptoren für Farbempfindungen auswirken (daher die illusionär veränderten oder brillanteren Farben). ... Undurchschaubar ist jedoch, wie das Gift ‚es fertig bringt‘, seelische Vorgänge in Bilder, oder Seheindrücke in seelische Vorgänge umzuwandeln.“

Es ist bemerkenswert, daß selbst einige Biochemiker und Pharmakologen die Imponderabilität der psycho-somatischen Phänomene betonen. So schreibt H. Haas: „... Unter ihrem Einfluß (der Drogen) treten geistige Störungen auf, die einem nicht wägbaren und meßbaren Seinsaspekt angehören und die nicht, wie das Leibliche, mit den Methoden der Physik und der Chemie zu interpretieren, noch quantitativ zu analysieren sind ... Da sich (von der Verf. etwas abgekürzter Text) die Vorgänge auf der höchsten Organisationsstufe des Menschen abspielen, die über den größten Beziehungsreichtum verfügt, ist es überaus schwierig, kausale Zusammenhänge aufzudecken.“

Hier aber setzt erneut die Frage nach dem Zusammenhang von Droge und Religion ein. Denn den Anhängern einer psychedelischen Religiosität geht es bei ihren Drogenexperimenten ja nicht nur um die Erfahrung, „daß die Erlebnismöglichkeiten des Durchschnittsmenschen in ungeahnter Weise auswertbar sind, und daß unser ‚Normal-Erleben‘ nur ein Ausschnitt einer viel breiteren Erlebnispotenz ist, eine Oktave innerhalb eines Frequenzbandes von vielen Oktaven“ (Lechner-Knecht). Ihnen geht es vielmehr um einen Durchbruch und Anschluß an eine andere Welt, von der sie sagen, daß wir sie mit unseren dumpfen und stumpfen Sinnen nicht wahrnehmen können und uns darüber hinaus durch die Art unseres Lebens in der technisierten Leistungsgesellschaft ständig den Weg dazu verbauen.

Das durch eine Pressemeldung verbreitete Votum eines Nördlinger evangelischen Pfarrers, das sofort scharfen Widerspruch erfuhr, für die „experimentelle Erprobung von Meditationsmodellen unter Hascheinwirkung im kirchlichen Bereich“ bewegt sich nur im Vorfeld dieser Fragen. „Die entscheidende Frage scheint mir zu sein“, so hat es *Ernst Benz* in seinem Buch „Der Heilige Geist in Amerika“ formuliert, „ist es überhaupt sachlich zulässig, bei der psychedelischen Rausch-Erfahrung von einer ‚Erweiterung des Bewußtseins‘ zu sprechen? Immerhin hat das Bewußtsein ... etwas mit Denken und Erkenntnis zu tun.“ Auch wenn es für Benz selbstverständlich ist, daß „vor allem die Erkenntnis in der Form der Intuition aus dem Bereich des Bewußtseins nicht auszuschließen“ ist.

Papst Paul VI. hat diese kritische Anfrage in seiner Ansprache an italienische Ärzte am 19. Oktober 1970 aus katholischer Sicht ins eigentlich Theologische gewendet:

„Die Flucht in die Droge ... ist ... eine Tatsache, die den menschlichen Geist in seiner Tiefe berührt, die jene äußerst feine Empfänglichkeit für den geheimnisvollen inneren Einfluß des Heiligen Geistes gefährdet, die für die Charismen, die Gnadengaben, die Früchte der Gnade, von denen Paulus spricht, bestimmt ist. Die Heilsökonomie des Evangeliums, die ganz darauf gerichtet ist, das innere Reich des Geistes zu wecken und zu weiten, steht zu allen künstlichen Anomalien des menschlichen Wahrnehmungsvermögens und der menschlichen Psychologie im Widerspruch.“

Wenn tatsächlich nach den Aussagen des Biochemikers *H. Haas* unter dem Einfluß der Drogen geistige „Störungen“ – wie er es nennt – auftreten, die „einem nicht wägbaren und meßbaren Seinsaspekt angehören“ und die sich „auf der höchsten Organisationsstufe des Menschen abspielen“, dann ergeben sich im Problemfeld „Droge und Religion“ einige weiterführende Überlegungen:

Man wird dann *erstens* den Vorgang des Drogengebrauchs nicht als einen nur technisch-chemischen Prozeß isolieren dürfen. Er ist eingebettet in Geschichte, Gesellschaft und Persönlichkeitsstruktur des Menschen. Darum hat auch ein für diese Fragen sehr aufgeschlossener Autor wie *Reimar Lenz*

immer wieder darauf hingewiesen, wie gefährlich es ist, in einem Massenkonsum die Droge als billiges Fluchtmittel aus den Problemen des Alltags zu verwenden.

Man wird *zweitens* allen Erwartungen absagen müssen, daß die Droge in einer Art chemischer Automatik den Durchbruch zu jener religiösen Erfahrungswelt vollziehen kann, von der die Mystiker aller Religionen reden. Es gibt keinen „Zen-Buddhismus in Nescaféform“ (Koestler).

Man wird *drittens* – und daraus folgernd – vermuten, daß die Droge beim einzelnen Menschen sehr Verschiedenes zu entbinden vermag. Wenn überhaupt Durchbruch und Anschluß an eine andere Wirklichkeit, dann wird sich das inhaltlich mit dem füllen, was an Gedanken, an Sehnsüchten und Erwartungen, aber auch an Erfahrungen und Bildern – nicht zuletzt religiösen Erfahrungen und Bildern – in einem Menschen schon geschlummert hat. Das sollen noch drei einander kontrastierende Beispiele zeigen.

2) Beispiele

Aus dem Haschbuch „stoned“, Berlin 1970:

„weniger kommt es darauf an, daß du 1500 g gehirnmasse im kopf hast, als vielmehr darauf, diese richtig zu gebrauchen. und genau dazu ist haschisch ein gutes mittel. es fallen keine natürlichen hemmungen weg, wie beim alkohol, sondern nur die unnatürlichen, du befreist dich vom zwang bürgerlichen denkens. was ‚man tut‘ steht ganz neu vor dir und du betrachtest alles mit unschuldigen kinderaugen und alle dinge haben eine neue, wahrhaftere realität für dich. sie zeigen sich, wie sie sind, losgelöst von deinen zufälligen erfahrungen mit ihnen und dein verstand arbeitet, arbeitet richtig und dann merkst du, mit wieviel masken du so tag für tag nur scheiße machst und wie schön es leute wie du zusammen haben könnten, wenn man auf unsere art zusammenlebt.

also: have a joint

drop out: d.h. brech aus deinen fesseln, schieß auf diese gesellschaft der halbgreise und tabus, werde wild und tue schöne Sachen. drop outs sind: beatniks, rocker, gammler, provos, sds-ler usw.

turn in: das ist der zweite schritt: du rauchst, und weißt auf einmal, wo der hammer hängt, weshalb die leute so verklemmt sind und wie du dich befreien kannst.

tune in: nun lebst du mit leuten zusammen, die so sind wie du und versuchst, mit ihnen was zu machen, das euch selbst spaß macht.“

Aus dem Protokoll eines Selbstversuches mit Meskalin, der aus der mexikanischen Kaktee Peyotl gewonnenen Halluzinogene (Günter Wallraff, „Meskalin“, p.p. Verlag Berlin 1968):

„... Die ganze Interessantmacherei hört auf, interessant zu sein und schlägt um ins furchtbare Gegenteil. Mit einem Schlag alle Masken heruntergerissen. Mit einer letzten,

unerschütterlichen Gewißheit plötzlich wissen, daß alles umsonst war, nicht so war und je gewesen sein kann, wie es in Wirklichkeit war, diese Worte erscheinen plötzlich – übrigens nur Worte –, von einer gewissen Wichtigkeit, möchte sagen innerer Wahrhaftigkeit.“

„Vielleicht einsehen, daß es umsonst war, aber um nichts in der Welt das zugeben. Irgendwo in sich selbst etwas suchen, was noch mir gehört, noch ich selbst bin, spezifisch ich bin, aber alles ist durch mich durch und nicht ich, nie ich, vielleicht ich. Fortgeschwemmt von der ewigen Ich-besessenheit und für immer ganz allein gelassen. Und damit nie fertigwerden können ...“

„Meinen, das ganz Bestimmte (Göttliche) gefunden zu haben. – („Religio ego sum“) ...“

„Sich so erkennen, wie man immer schon war, jetzt aber plötzlich ganz klar sehen, alle Filter gefallen, dann bleibt nur noch der Selbstmord. – Jede Kugel, die irgendwie, irgendwoher aus der weitesten Ferne erreichbar gewesen wäre, durch mich hindurchgeschossen. – Jetzt wissen, daß der Tod immer schon lauerte, an einer ganz bestimmten Stelle stand und auf dich wartete, und ihm die Hand geben, sich ihm ganz in die Hand geben. – Plötzlich das Dichanspringen von allen Masken und aus jeder Maske kriecht wieder eine andere Maske hervor, und die neue Maske bist wieder nur du.“

„Wenigstens versuchen, wieder herauszukommen. Jedes noch so kleinste Klarwerden, Bewußtseinsauflackern schlägt wie ein Kurzschluß auf den entstehenden kommenden Gedanken. – Jetzt wissen, ich habe nie zu euch dazugehört. Mir das immer wieder vorgemacht, aber ihr seid für euch, stoßt alles spezifisch andere ab.“

„Weniger und weniger werden und in keiner Spur mehr zurückbleiben, die Sucht, an allem haften zu bleiben; ich glaube, das ist Meskalinsucht, wenn es die geben sollte. Das ewige, nie (von selbst) überhaupt nie zur Ruhe kommen Könnende, gehetzt in tausend Tode, die alle einzeln gestorben, und das ist das Schreckliche – zuvor auch gelebt werden müssen. – das krankhafte Sein, ohne das ich bin. Alles Sein ist So-sein – das ist das Verfluchte –. Wenn etwas wäre, das außerhalb von mir auch nur liegen könnte, wäre das die Erlösung. Aber das endgültige Wissen, daß es nie so sein kann, auch nie dazu kommen wird – alles nur Ausflüchte – eingeredete Fluchtmöglichkeiten. Es lacht durch mich durch. Ich werde aus mir herausgelacht.“

„Plötzlich wissen, daß der letzte Zug weg ist, alle Weichen endgültig gestellt sind – mechanisch –, du selbst nur noch allein auf dem nachtleeren Bahnsteig stehst und dir kein Zug mehr übrig bleibt, vor den du dich schmeißen könntest.“

„jede hergeholte Maske paßt, paßt sich an, ich passe mich an, wir passen, passen, passen, passé und wieder eine neue

Maske, zufällig ist's der Tod diesmal, überhaupt erkenne ich plötzlich den Tod immer, hab es ja längst gewußt – schon immer gesagt. Wohin diese Reise denn eigentlich?“

Aus dem Protokoll des Selbstversuches eines 52jährigen Arztes, der zugleich Theologe ist, mit Psilocybin, dem 1958 durch den Entdecker des LSD, A. Hofmann erkannten Wirkstoff des mexikanischen „heiligen“ Pilzes Theonanacatl (aus Klaus Thomas, „Die künstlich gesteuerte Seele“, Enke-Verlag, Stuttgart 1970):

„Inhalt der nicht-religiösen Erlebnisse:

- a) Lichterlebnisse ...
- b) Angsterlebnisse ...
- c) Vergrößerung des Blickfeldes ...
- d) Tierfratzen ...
- e) Ästhetische Erlebnisse ...

Inhalt der religiösen Erlebnisse:

a) Die Ahnung der göttlichen Majestät

Perlenbesetzte, lichtblaue Schmuckbänder unbeschreiblicher Schönheit führten empor zu gleißenden, diamantenbesetzten, strahlenden Gewölben, aus denen ich die Stimme hörte: ‚Gott ist Licht und die ihn anbeten wollen, die müssen sich in Ehrfurcht von seinem Lichte füllen lassen.‘

b) Die Kraft des Wortes Gottes

Auf hohem Sockel lagen die steinernen Tafeln des Gesetzes, darauf, ebenfalls in Stein, die Taube als Sinnbild des Heiligen Geistes. Da begann der Stein zu glühen, er wandelte sich in die Bibel, aus der helle, lodernde Flammen schlügen; die steinerne Taube wurde zum lebendigen Adler, der sich erhob und die mächtigen Schwingen ausbreitete. Dazu erklang die ‚Stimme‘: ‚Mein Wort ist Feuer und Leben‘ ...

c) ‚Das siebenfältige Hosianna‘

In immer höheren Stufen erklang der Lobpreis Gottes in Chören, in die immer weitere Kreise der Schöpfung einstimmten, auch die Pflanzen mit ihrer Blütenpracht nahmen teil. Auf jeder Stufe schloß der Lobpreis mit einem Dominant-septimenakkord, der die Auflösung in einem neuen Hosianna auf höherer Ebene forderte und herbeiführte. Die Tiere wurden sichtbar, wie sie Gott lobten. Die Musik war dabei begleitet von dem Erleben des Fliegens und Schwebens in immer ‚höheren Sphären‘, bis schließlich in vollkommener Harmonie auf der höchsten Stufe der Thron Gottes in seiner Herrlichkeit mit dem ‚Schemel seiner Füße‘ sichtbar wurde. ...

d) Die ‚Kabod Jahwe‘ (Herrlichkeit Gottes)

Den Höhepunkt der Bilder und des Erlebens bildeten das Schauen und Erfahren der Herrlichkeit Gottes (die hebräischen Worte ‚Kabod Jahwe‘ erklangen dabei), und die göttliche Allmacht und Majestät wurden sichtbar im Blick auf die ganze Welt (im Vergleich: ganz ähnlich den Bildern der Erde, die die Astronauten später(!) aufnahmen) ... Dann schloß sich ein Vorhang oder Mantel in tiefem, herrlichen Blau, mit kostbaren

Perlen geschmückt, vor der ‚Kabod Jahwe‘ langsam, und ich fand mich ganz klein in einer Ecke kniend, betend, ich küßte den ‚Saum des Gewandes‘ und stimmte ein in das ‚Halleluja unter Tränen‘. Dann hörte ich die gleiche Stimme: ‚Du Kleingläubiger, warum bist du so furchtsam?‘ und ich schämte mich in tiefer, anhaltender Reue meines Mangels an Glauben.

e) ‚Schamschon-schämäsch‘ (‚Simson und die Sonne‘)

Ich sah zwei geballte Fäuste und dann die unvergleichlich muskulösen Arme und schließlich den ganzen Oberkörper Simsons, wie er im Titanenringen mit übermenschlicher Anstrengung die Säulen des Tempels auseinanderdrückte. Hinter ihm ging die Sonne auf, und die ‚Stimme‘ sprach: ‚Schamschon-schämäsch‘, also hebräisch: Simson – die Sonne ... Über der Gestalt des – fast endlos lange ringenden – Simson schwebte der Heilige Geist, der ihn mit Kraft füllte.

f) Der persönliche Segen

In einem letzten ‚Bild‘ spürte ich die Handauflegung und ‚hörte‘ genau und langsam ‚die Stimme‘ mit dem Segen: ‚Meinen Frieden gebe ich Euch, meinen Frieden lasse ich Euch, nicht gebe ich Euch wie die Welt gibt, Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.‘ Dazu hörte ich den Chor der Engel singen: ‚... tiefen, tiefen Frieden‘. Mit diesem ganz persönlich erlebten Segen waren die Bilder abgeschlossen, ich ‚wachte auf‘, schaute auf die Uhr und konnte merkwürdigerweise in der folgenden halben Stunde die Bilder a) bis f) in ihren bildhaften Anteilen wieder zurückrufen und in nochmaligem Erleben vertiefen.“

Der Verfasser fügt dem Protokoll dieses Selbstversuches mit Psilocybin noch eine stichwortartige Auswertung hinzu:

„Die Wirkung der Erlebnisse: Die Erlebnisse haben in vollkommenem Maße vermittelt, was sonst nur gute Seelsorge bewirkt: eine Befreiung von drückenden, depressiven Affektspannungen, eine beschämende, vertiefte Selbsterkenntnis, einen echten Trost, eine Stärkung des Glaubens, neue Einsichten in biblische Wahrheiten (das Wesen des Wortes Gottes, der Heilige Geist, Simson u.a.) und eine unmittelbare Erfahrung der Nähe und des Friedens Gottes.

Vorläufiger Ansatz zu einer Auswertung: Ein Vergleich mit anderen (gerade auch eigenen) ‚Offenbarungserlebnissen‘ ergibt: Ein Zweifel an der Echtheit und dem positiven Wert dieser Erlebnisse ist nicht möglich. Die Erfahrungen sind extrem ‚ich-nahe‘, intensiv, überwältigend, zwingend in der Überzeugungskraft. Sie widersprechen biblischer Theologie nicht. Sie werfen eine Fülle von religionspsychologischen Fragen auf, die ein Nachdenken und eine Beantwortung erfordern.“

3) Schlußbemerkungen und offene Fragen

Das also, was in der Tiefe des Menschen steckt, kann die Droge entbinden. Daß es mehr ist – sei es Größeres oder sei es

Gefährlicheres – als was in der Schicht der Ratio sich abspielt, das zeigt die Geschichte der Flucht und der Suche mit der Droge. Von da aus gesehen ist die Droge ein Signal. „Alle prophylaktischen Aufklärungsprogramme über die Volksgesundheit, die den Heroingebrauch bekämpfen sollen“, sagt *Harvey Cox* in einem Interview, „sind lächerlich, weil die Menschen darin die Befriedigung einer Art metaphysischen Dranges suchen, dem die herrschende Kultur nicht genügend Aufmerksamkeit widmet.“

Daß diese Suche unter der jungen Generation weitergeht, ebenso außerhalb der herkömmlichen gesellschaftlichen und kirchlichen Verhaltensweisen, das zeigt – oft in Auseinandersetzung mit der Droge – die neu aufgekommene religiöse Bewegung, etwa der *Jesus People*, die Jesus zu ihrem Idol gemacht hat und statt der Droge die Taufe praktiziert.

Freilich ist auch das, was man gemeinhin mit dem sehr schillernden Wort „Religion“ bezeichnet, mehr und anderes als nur die Ekstase, das „Außer-sich-sein“ für die Zeit von ein paar Stunden. Es ist, wie der Theologe und Religionswissenschaftler *Ernst Benz* zu Recht betont, auch „die Gewißheit des denkenden Ichs“, und es ist vor allem „ethische Verpflichtung gegenüber sich selbst oder anderen“.

Das ist die bleibende und nicht so leicht zu überspielende Frage an die psychedelische Bewegung, die Droge und Religion in unserer Zeit neu zueinander in Beziehung gesetzt hat.

Der Psychologe und Kenner der östlichen und westlichen Mystik, *Graf Dürckheim*, schreibt in diesem Zusammenhang:

„Legitim sind nur Erfahrungen, in denen sich eine von innen her gewachsene Verfassung bekundet und die eine innere Verwandlung zur Folge haben ... Bei einer Droge ... bleibt nichts anderes als die Erinnerung an einen Rausch.“

Und der Entdecker des LSD, *Albert Hofmann*, formuliert in der nüchternen Sprache des Naturwissenschaftlers in seinem Vortrag mit dem Thema „Psychoaktive Drogen als Berührungspunkt naturwissenschaftlicher Forschung mit modernem Mystizismus“:

„Nach meiner Ansicht und meiner Erfahrung ist das Eintreten eines Erlebnisses, das man als mystisch bezeichnen könnte, unter dem Einfluß dieser Stoffe nicht ausgeschlossen – vorausgesetzt, daß die betreffende Person von Natur aus dazu reif und darauf eingestellt ist. Das LSD kann im besten Fall nur freisetzen und aktivieren, was schon im betreffenden Menschen vorhanden ist. Wie aus Erlebnisberichten hervorgeht, ist das manchmal erschreckend wenig, aber andererseits gibt es auch Schilderungen von LSD-Erlebnissen, die von den Zeugnissen der Mystiker nicht zu unterscheiden sind. ... Mit der Vision ist es (aber) nicht getan. Hier liegt ein weiterer grundsätzlicher Fehlschluß jener, die glauben, billig, ohne Anstrengung und Arbeit an sich selbst, durch die Droge weiterzukommen.“

Für das Selbstverständnis des christlichen Glaubens ist allerdings auch damit noch keineswegs alles gesagt. Was hier weiterzuverfolgen ist, führt auf ein weites Feld. Es kann im Rahmen dieser „Information“ nur angedeutet werden: daß nämlich der christliche Glaube den hier gestellten Anfragen nicht ausweichen kann. Er muß – wie stets in seiner Geschichte – angesichts neuer Erfahrungen, Herausforderungen und Fragen sich seines Grundes neu gewiß werden. Er wird das nicht anders können als auf einem Weg, der einerseits den Vorwurf, auch bei ihm würden dogmatisierte Lehrsätze ohne Wirklichkeitsbezug proklamiert, und andererseits die Behauptung, auch er sei nichts anderes als das Spiegelbild einer trügerischen menschlichen Sehnsucht, glaubwürdig zu überwinden vermag.

V. Einige Literaturhinweise

- | | |
|---|---|
| Benz, Ernst: | Die Vision – Erfahrungsformen und Bilderwelt, Ernst Klett Verlag, Stuttgart 1969 |
| Gelpke, Rudolf: | Drogen und Seelenerweiterung, Kindler-Taschenbuch 1970 |
| Knischewski, Ernst: | Drogenproblem – kritisch betrachtet, Nicol Verlag, Kassel 1970 |
| Leary, Timothy: | Politik der Ekstase, Christian Wegner Verlag, Hamburg 1970 |
| Leuenberger, Hans: | Zauberdrogen, Reisen ins Weltall der Seele, H. Goverts-Verlag, Stuttgart 1969 |
| Luban-Plozza, Boris/
Knaak, Lothar: | Rauschgift – Aufklärung über die geistig-seelischen und körperlichen Gefahren der Suchtmittel, Goldmanns Gelbe Taschenbücher, Band 2776, 1971 |
| Schurz, Josef: | Vom Bilsenkraut zum LSD, Giftsuchten und Suchtgifte, Kosmos-Bibliothek, Stuttgart, Band 263, 1969 |
| Siegmund, Georg: | Rausch und Religion, Hoheneck Verlag, Hamm/Westfalen, o.J. |
| Steckel, Ronald: | Bewußtseinserweiternde Drogen – Eine Aufforderung zur Diskussion, Edition Voltaire, Berlin 1969 |
| Wagner, H.: | Rauschgiftdrogen, Springer-Verlag, Berlin-Heidelberg-New York 1969 |
| Josuttis, Manfred/
Leuner, Hanscarl (Hrsg.): | Religion und die Droge, Kohlhammer T-Reihe, Stuttgart 1972 |

Helmut Aichelin, geboren 1924 in Stuttgart, studierte 1942-1943 Elektrotechnik an der damaligen Technischen Hochschule Stuttgart, nach Kriegseinsatz und Gefangenschaft 1946-1951 Theologie in Tübingen und Göttingen. Von 1951-1960 war er zunächst Vikar, dann Pfarrer in Stuttgart-Zuffenhausen, von 1960-1968 Studentenpfarrer in Tübingen und in dieser Zeit 1964-1967 Vorsitzender der Studentenpfarrerkonferenz. Seit 1968 ist er Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart.